

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 10 (1956)

Heft: 12

Rubrik: Probleme ; Bemerkungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Herrlich ist das tägliche Bad, wie gut tut es und wie freuen sich Kinder über das Planschen im Vollen! Diesen Komfort können Sie sich mit dem HOVALTHERM-Kessel leisten.

HOVALTHERM ist zugleich ein sparsamer Öl- oder Koks-Heizkessel. – Verlangen Sie bitte kostenlos nähere Unterlagen.

ING. G. HERZOG + CO.
FELDMEILEN
Telephon 051 / 92 82 82

HOVALTHERM

Somit ist unsere Generation bei der Bewältigung der umschriebenen Aufgaben weitgehend auf Notbehelfe angewiesen.

Veraltete Isolierung

Die Bemühungen um eine moderne Gesetzgebung für das Bauwesen müßten durch die Aufklärung des ganzen Volkes unterstützt werden. Hier hat die Arbeit aller interessierten Kreise einzusetzen. Die mit den Problemen vertrauten Fachleute sollten ihre bisher geübte Reserve aufgeben und für vernünftige Planungs- und Baugesetze werben, denn diese werden vom Volk nur angenommen werden, wenn es von deren Notwendigkeit überzeugt ist.

Vorderhand ist am ehesten eine Modernisierung der Gesetzgebung für das Verkehrswesen zu erwarten. Die offensichtliche Verkehrskalamität, die sich an vielen Orten zur eigentlichen Verkehrsnot auswächst, läßt kleinliche persönliche Bedenken allmählich in den Hintergrund treten. Es besteht die Aussicht, in absehbarer Zeit ein wirksames Rechtsmittel zur baulichen Erneuerung der Verkehrswege zu erhalten. Dagegen wird es hinsichtlich der Ausdehnung der Ortschaften nicht so bald möglich sein, gesetzliche Schranken aufzuziehen, denn es fehlt noch fast überall an der erforderlichen Einsicht. Man befürchtet die Einbuße an persönlichen Freiheiten und nimmt deshalb eine planlose, häßliche Bauweise sowie schlecht funktionierende Stadtorganismen mit all ihren Unzulänglichkeiten in Kauf.

Die ernsthaften Planer, die sich um die Weiterentwicklung des Städtebaus und seiner rechtlichen Grundlagen kümmern, sind heute darauf angewiesen, über technischen Plänen für den Straßenbau, für die Versorgung und Erschließung des Baulandes mit Wasser und Elektrizität und über Kanalisationsprojekten zu brüten, denn diese haben sich als wirkungsvolle Waffen gegen die überhandnehmende Spekulation erwiesen. Kombiniert mit sogenannten Zonenplänen, ergeben sie die Richtlinien für die kommenden Überbauungen. Daß mit diesen Notbehelfen aber kein erfreulicher Städtebau betrieben werden kann, leuchtet auch dem Laien ein, denn die Hauptaufgabe des Architekten, nämlich die Raumgestaltung, kommt dabei zu kurz. Viele Architekten wenden sich denn auch vom Städtebau ab, weil sie keine Lust haben, ihre Stadtentwicklungspläne auf dem Umweg über Kanalisationsprojekte und Versorgungsanlagen aufzustellen. Und doch ist dieser Weg heute der einzig gangbare.

Schulbeispiel La Chaux-de-Fonds

Mit großer Schärfe stellt sich heute das Problem der Hochhäuser. Noch vor wenigen Jahren waren sie bei uns noch kaum anzutreffen. Jetzt sind sie zu Modeartikeln geworden. In allen größeren Städten liegen Projekte für schweizerische Wolkenkratzer vor und manche wurden bereits verwirklicht. Aber auch die kleinen Lokaltäten, ja sogar in Dörfern wird höher gebaut als noch vor kurzem. Man begründet diesen «Drang nach oben» mit den zügigen Argumenten der Raumnot und der Notwendigkeit einer besseren Ausnutzung des Bodens.

Man kann sich leicht vorstellen, daß es für ein Stadtbild nicht von Vorteil ist, wenn es planlos mit Hochhäusern durchsetzt wird. Ein Beispiel dafür, wie arg eine Stadt entstellt werden kann, wenn Hochhäuser wie Riesenpilze aus dem Boden schießen, ist La Chaux-de-Fonds. Es wäre jedoch falsch, hieraus zu schließen, daß der Bau von Wolkenkratzern an sich zu verwerfen wäre. Im Gegenteil: qualifizierte Architekten sind sogar überzeugt, daß das Hochhaus – sinnvoll konstruiert und einem Gesamtplan eingeordnet – ein geeignetes Mittel wäre, um unseren Städtebau aus der Sackgasse zu befreien.

Voraussetzung aber ist, daß wir den Mut zu einer Gesamtkonzeption finden, wie sie in der oft diskutierten Broschüre «achtung, die Schweiz» gefordert wird. Nur eine großzügige Planung wird imstande sein, seinerseits der Zerstörung wertvoller alter Bauten Einhalt zu gebieten und andererseits die aktuellen Wohn- und Verkehrsprobleme unserer Städte und Dörfer sinnvoll zu lösen.

(aus «Die Tat»)

Probleme Bemerkungen

Anmerkungen zur Frage der Architekturkritik

Architektur hat von jeher eine eigentümliche Zwischenstellung eingenommen, eine Stellung, die etwa in der Mitte zwischen technischer Fertigkeit und Künstlertum liegt. Der Begriff der Baukunst war dem ursprünglichen Inhalt nach wohl nicht mehr, als die Fähigkeit zu konstruieren. Sie bedeutete den permanenten Kampf um die Ausgleichung von Spannungen und ein ständiges Stemmen gegen die Kräfte der Gravitation. Was Form war, war eigentliches Resultat dieser Bemühung. Eine Begriffsbestimmung also, die dem, was man heute Technik nennt, fast genau entspricht. Der Begriff Architektur greift weiter, wengleich zweifellos die Baukunst als technische Fähigkeit in ihr subsumiert ist.

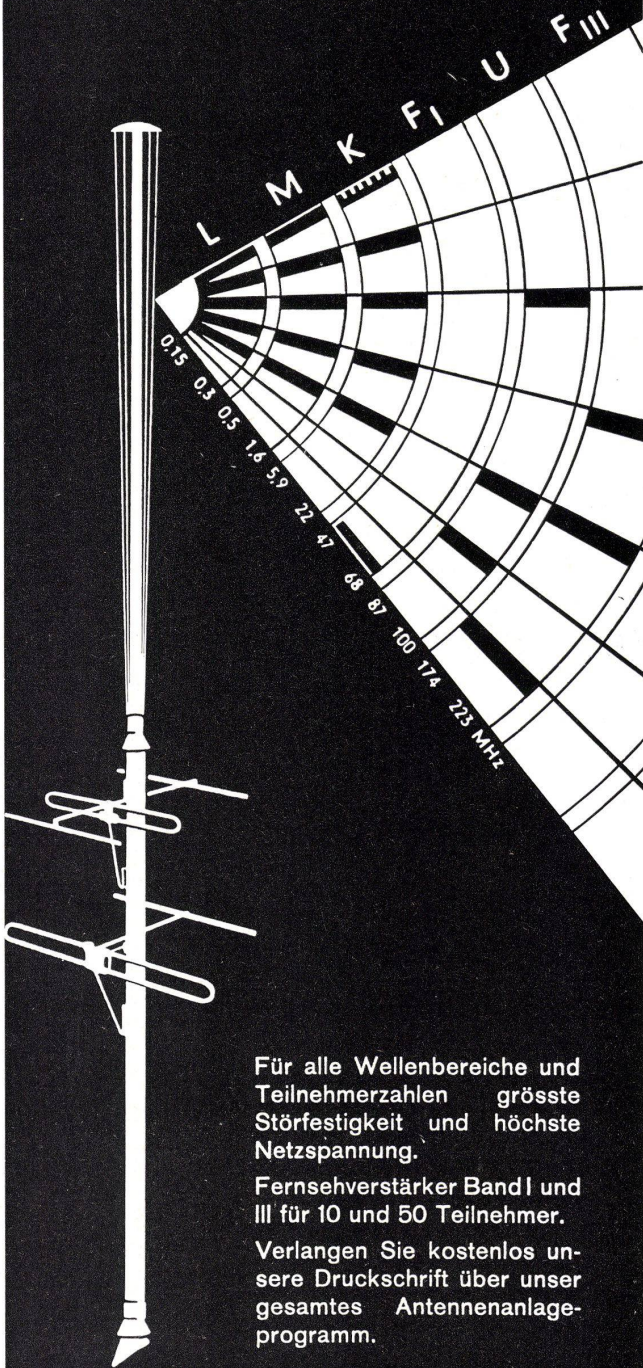
Was ist demnach Architektur, welches sind ihre Wesensmerkmale und wo ist sie einzuordnen? Was sie nicht oder nicht ausschließlich ist, kann ziemlich leicht gesagt werden. Sie ist nicht Technik, weder Technik des Bauens und Konstruierens, noch Technik des Entwurfes. Wenn sie nur Technik wäre, müßte man analog einer kunsthistorischen Architekturbeurteilung auch eine Qualitätsbeurteilung der Technik anstellen oder schon anstellen haben. Daß das nicht möglich ist, geht daraus hervor, daß Technik wesentlich neutral ist. Technik ist das Vollziehen einer oder mehrerer zueinandergeordneter Funktionen unter einer völlig konkreten Zielsetzung und unter Anwendung völlig konkreter Mittel. Die Ergebnisse technischer Arbeit können unter Umständen weitere Wünsche an den Funktionsbereich laut werden lassen, können Forderungen größerer Präzision, höherer Schnelligkeit, schließlich nach weitergehender Vollendung entstehen lassen; jedoch wird man nicht einen Qualitätsmaßstab im Sinne einer Kritik anlegen können, wenn man nicht die Verwendung unzulänglicher Mittel oder Herstellungsverfahren als negative Kriterien ansehen will. Eine Maschine oder eine andere technische Vorkehrung ist damit wesentlich bestimmt oder beurteilbar, ob sie die in sie gesetzte Erwartung erfüllt. Man kann dazu einfügen, daß die Bemühungen um eine technische Form, die etwas ganz anderes war als die technische Funktion, erst lange nach den großen technischen Erfolgen einsetzte und von Bestrebungen getragen waren, die durchaus außerhalb des technischen Denkbereiches lagen. Gänzlich anders ist der Sachverhalt bei einem Bauwerk. Ein Bau kann durchaus alle Funktionen, auf die hin er entworfen worden ist, erfüllen, er kann darüber hinaus sogar die Möglichkeit besitzen, neue, später hinzukommende Funktionen nachträglich mit aufzunehmen. Er kann und muß nach der Wahl seines Materials und den Wegen seiner Konstruktion allen Erfordernissen genügen, die man nach Lage der Dinge von ihm fordern kann. Er kann aber dennoch schlecht sein. Natürlich wird er auch dann schlecht sein, wenn er seine Aufgaben nicht erfüllt, er wird auch dann schlecht sein, wenn er ungenügend konstruiert ist. Jedoch genügen diese Merkmale nicht, um die Qualität eines Baues erschöpfend zu beurteilen.

Um bei der negativen Auslese zu bleiben: Architektur ist ebensowenig Technik wie Kunst. Wenn Technik wesentlich – von der Sicht der Entwerferpersönlichkeit – in-



EMPFANGS-ANTENNEN

für Radio und Fernsehen



Für alle Wellenbereiche und Teilnehmerzahlen grösste Störfestigkeit und höchste Netzspannung.

Fernsehverstärker Band I und III für 10 und 50 Teilnehmer.

Verlangen Sie kostenlos unsere Druckschrift über unser gesamtes Antennenanlageprogramm.

SIEMENS Elektrizitätserzeugnisse AG

Zürich, Löwenstrasse 35
Lausanne, 12 Place de la Gare

different ist, so ist Kunst – in der gleichen Sicht – ausschließlich persönlich. Wenn Technik aus einem materiellen Bestand schafft, so schafft Kunst aus einem an und für sich ideellen. Kunst ist frei von jeder materiellen Bindung und jeder Aufgabenstellung, die woanders herkommt als aus dem Kern der Künstlerpersönlichkeit. Die Einwendung, daß beispielsweise die Porträtmalerei doch eigentliche Auftragskunst sei, wird man bei näherem Hinsehen dahin bescheiden können, daß auch die Porträtmalerei nicht Wiedergabe oder Bestandsaufnahme, sondern ganz und gar Ausdruck der Künstlerpersönlichkeit ist – wenn auch unter der motivischen Anregung durch ein Objekt. Diese Auffassung zu belegen ist nicht sehr schwer und kann gut an Porträts einer und derselben Person durch verschiedene Künstler verifiziert werden. Für die Kunst ist der Inhalt etwas durchaus sekundäres; die Form als Möglichkeit des Ausdruckes steht immer und überall für jedes künstlerische Handeln an der Spitze. Es ist, um nur ein Beispiel zu nennen, bekannt, daß der Fauststoff im Gang der Literaturgeschichte mehrfach als Sujet Verwendung fand; wie es gleichermaßen bekannt ist, daß keine dieser Faustversionen vom bloßen Vorwurf her beurteilbar oder einzuordnen ist. Man kann sogar noch weiter gehen, um die uneingeschränkte persönliche Freiheit zu beleuchten, die der Kunst und nur der Kunst zu eigen ist, indem man die nicht-gegenständliche Malerei und Plastik ins Auge faßt. Hier ist tatsächlich der Inhalt absolutes Nichts. Daß die Rangordnung: Form – Inhalt für die Architektur keinerlei Gültigkeit besitzt, liegt einigermaßen klar zutage. Sicherlich gibt es Werke der Architektur, deren Inhalt wenig, deren Form alles zu sein scheint. Doch auch bei ihnen lohnt sich näheres Hinschauen, wenn man zu einer Begriffsbestimmung der Architektur gelangen will. In die Klasse dieser Bauten fallen alle die, denen man monumentalen Charakter zuschreiben kann. Es sind das vor allem die Bauten religiösen Gefühls, die Bauten kultischer Bedeutung und die Bauten triumphaler Staatlichkeit. Alle diese Bauten – um einen Rahmen zu spannen: von der minoischen Kultur bis zu den Bauten des Absolutismus – scheinen wesentlich freier Gestaltung zu unterliegen, wesentlich Bau«kunst», wesentlich Form zu sein. Und eine Beurteilung im kunsthistorischen Sinne scheint für diese Bauten möglich, da Voraussetzungen und Bindungen in der Geschichte an Bedeutung eingebüßt zu haben scheinen. Doch waren und sind bei allen Bauten der Monumentalität eigentlich alle Bindungen und Voraussetzungen vorhanden, die jeder Architektur anhaften, auch der profanen und der bloß zweckbestimmten. Der Sakralbau, der Kultbau und der Staatsbau sind immer Bauten für Menschen gewesen, Menschen, die ein religiöses Ritual geschaffen und in der Zeit modifiziert haben, die ein Kultbedürfnis entwickelt haben, die der Staat waren oder ihm zu dienen gehalten waren. Menschen, deren Bedürfnisse und eigentümliche Gewohnheiten jeder dieser Bauten zu erfüllen hatte. Menschen, die in bestimmten Klimaten zu Hause waren, die physiologische Eigenarten besaßen, Menschen, die eine bestimmte Art sich zu bewegen, bestimmte Reaktionen auf Materialien, Farben und Texturen besaßen. Zudem mußten diese Bauten fast immer maßstäbliche, akustische, thermische Rücksichten nehmen, die alle auf die Benutzer abgestimmt waren. Schließlich also gar nichts anderes, als das, was man heute durchaus selbstverständlich von einem Bauwerk fordert. Daß das Material und die konstruktiven Möglichkeiten der Zeit in jedem Falle bestimmend waren, daß schließlich sogar die Proportionierung in gewisser Abhängigkeit von diesen Daten stand, wird sich schwerlich abstreiten lassen. Grob gesagt: ein nicht «funktionierender» Parthenon wäre damals und heute ein schlechter Bau, selbst unter Anwendung nur formaler Maßstäbe.

Es mag dies genügen, um zu zeigen, daß auch der Nicht-Zweckbau nichts anderes ist als ein Werk aus einer Unzahl von Bindungen, Voraussetzungen und Gegebenheiten. Es läßt sich schlecht denken, daß

solche Bauten überhaupt verstehbar sind ohne eine Kenntnis der Daten, aus denen sie entstanden sind.

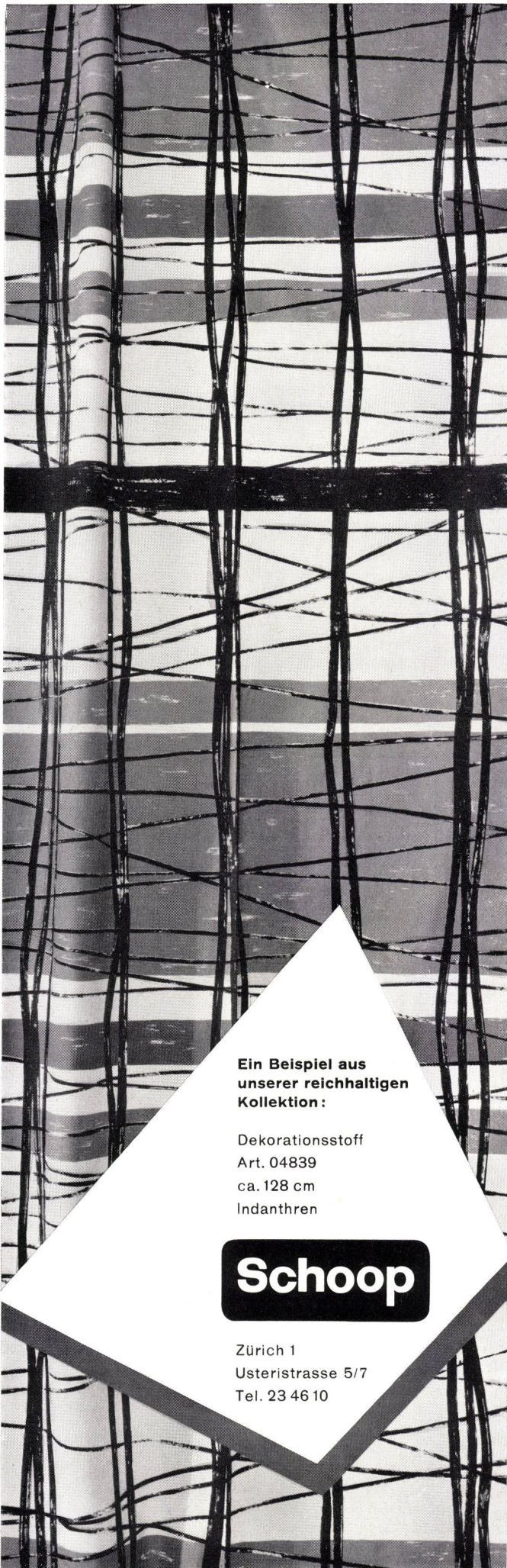
Den Architekten aller Zeiten war demnach eines vor allem nicht gegeben: persönliche Freiheit des Schaffens. Ein Ersatz für die fehlende Freiheit war und ist für einige die Malerei, für manche die Plastik. In diesen, wirklich freien Künsten, die zumal eine gewisse Verwandtschaft zum Bauen aufweisen (insbesondere die Plastik) war es diesen Architekten möglich, wenigstens da und dort Künstler zu sein. Und es ist vielleicht nicht ganz leichtfertig zu behaupten, daß Architekten, die ihrem Wesen nach Künstler sind, auch Wesentliches in der freien Kunst geleistet haben. Und weiter: in diesem Zusammenhang festzustellen, daß die große Masse aller Architekten, die Architekten und nichts als das sind, keine Künstler sind, mag Widerspruch hervorrufen, aber doch nicht ganz absurd erscheinen.

Wenn man die Prämissen anerkennt, wird man schließen müssen, daß Architektur weder Technik noch Kunst ist. Dabei darf nicht gesagt sein, daß von beiden nicht Teile in der Architektur enthalten sind. Sicher aber faßt Architektur nicht Technik und Kunst zusammen. – Der negativen Auslese müßte nun eine positive Definition folgen, wenn man erkennen will, an welcher Stelle und unter welchen Bedingungen eine Architekturkritik – die in letzter Zeit aus durchaus einleuchtenden Gründen immer lauter gefordert wird – ansetzen kann. Wie aus dem Gesagten schon hervorgehen mag, ist das Wesen der Architektur Komplexität. Das heißt, daß ihr – aktiv – eine Reihe von Grundlagen des Schaffensprozesses zugehörig sind, daß ihr andererseits – passiv – eine nicht minder lange Reihe von verschiedenartigsten Aufgaben in ein und demselben Auftragsfalle gestellt werden. Man wird sehen, daß weder die Grundlagen noch die Aufgabenstellung vergleichbar sind mit den Grundlagen der technischen Arbeit und deren Aufgaben. Und daß man, wenn man eine Analogie sucht, an Disziplinen denken muß, die eher geisteswissenschaftlich als Realien sind. Die Reihenfolge der folgenden Aufzählung mag willkürlich erscheinen; sie richtet sich nach einer Rangordnung, die aus dem Überdenken von Wichtigkeit und Bedeutung entstanden ist.

Zunächst: Anthropologie. In dieser Bezeichnung sind einige Wissens- und Könnensgebiete umschlossen, die für die Architektur grundlegend sind. Es gehören dazu: Anatomie, Physiologie, Psychologie, Pädagogik und Soziologie. Wir meinen, daß diese Wissensgebiete nicht nur für den einzelnen Fall, sondern ganz allgemein für architektonische Arbeit Grundbestand sind. Ein Entwerfer ohne das Wissen um diese Dinge wird nicht in der Lage sein, den Bauaufgaben gerecht zu werden, weil solches Wissen allein ein Koordinatengitter für das Programmatische leisten kann. Dies Wissen allein ermöglicht es, Bauten zu gliedern und den Benutzern anzupassen, einzustimmen, zu bemessen und auszustatten. Es ermöglicht eine Zielsetzung, die über einen speziellen nahen Bezirk hinausweist. Kurz: es leistet das, was notwendig ist, für Menschen zu bauen, ihnen für ein behautes Leben richtige Voraussetzungen zu schaffen. Es leistet die Intimität mit dem Menschen, dem die Architektur dient.

Und dann: Denksystematik im Sinne der klassischen Logik, und als ihre Folge Rhetorik scheinen unerläßliche Voraussetzung für architektonische Arbeit. Ein ungenauer Verstand und unkontrollierte Assoziation können auf keinen Fall eine Ordnung hervorbringen, eine Ordnung, die innerhalb der nicht leicht klassifizierbaren menschlichen Eigentümlichkeiten besonders schwierig zu errichten ist.

Den Oberbau des Komplexer aktiver Grundlagen der Architektur bilden die Kenntnisse des Materials und seiner Konstruktion. Hierüber braucht es keine weitere Erläuterung als vielleicht die, daß schon dieser Bezirk – als einer unter vielen – seinerseits so komplex geworden ist, daß es heute kaum noch möglich ist, ihn ohne Hilfe ganz zu beherrschen. Und die Spitze bleibt eben Kunst. Die



**Ein Beispiel aus
unserer reichhaltigen
Kollektion:**

Dekorationsstoff
Art. 04839
ca. 128 cm
Indanthren

Schoop

Zürich 1
Usterstrasse 5/7
Tel. 23 46 10

Kunst, alle Voraussetzungen und alle Arbeitsmittel in einer höheren Einheit zu sublimieren. Die Kunst der Proportionierung und der Komposition. Daß, wie schon bedeutet, diese Kunst unterschieden ist von der freien Kunst, zeigt sich an den Grenzen, die von den Grundvoraussetzungen und der Aufgabenstellung bedingt sind.

Diese Grundlagen der Architekturarbeit werden sich leicht ergänzen lassen. Die Aufzählung möchte nur einen Umriss geben. Jedenfalls nennt sie die Mittel, aus deren Anwendung die Materie baulicher Voraussetzungen allein Gestalt erhalten kann.

Die baulichen Voraussetzungen aufzuführen, ist für Architekten nicht unbedingt notwendig; sie sind täglich Brot. Wenn sie dennoch, wenigstens auszuweise hier stehen, soll das weniger dem Architekten als seinem Kritiker dienlich sein. Zu nennen ist: Raumprogramm, Größenordnung, ordnungsregelnde Bestimmungen, technische Bestimmungen, Wirtschaftlichkeit, Kostenbeschränkung; dann: bestimmte Forderungen des Bauherrn oder einer Gruppe von Bauherren, klimatische Bedingungen, städtebauliche Situation, ad infinitum. Alle diese Auflagen sind Bindungen, mit denen Architektur rechnet und die sie koordinieren muß. Es wird selten vorkommen, daß eine oder die andere Bedingung eliminiert werden kann, nie, daß sie völlig fortfallen. Vielleicht kann nun die Frage beantwortet werden, was nun Architektur eigentlich ist. Sie ist Sache der Verwirklichung einer sehr vielgestaltigen Reihe von Gegebenheiten zu einer Einheit, die nichts Additives an sich hat. Das heißt, daß das Wesensmerkmal der Architektur nicht die Form an und für sich ist, sondern die Form als Verwirklichung eines Inhaltes. Aber auch die Aufgabe, den Inhalt eines Bauwerkes zu einer Einheit niederer Ordnung einzuschmelzen, ist und bleibt ur-eigene Architektenarbeit. Es sind also drei Dinge, die die Architektur deutlich von den Künsten unterscheiden: 1. Sie schafft aus einem chaotischen Bestand konkreter und kaum änderbarer Voraussetzungen einen Inhalt. 2. Sie setzt diesen Inhalt in eine funktionierende, brauchbare Einheit um. 3. Sie hat eine Form zu finden, die Ausdruck des Inhaltes und der Funktion, darüber hinaus aber Ausdruck der Zeit und des Zeitgeistes ist.

Wenn nun versucht werden soll, der Architektur die Begleitung einer Kritik zuzuordnen, muß untersucht werden, welche Möglichkeiten Kritik besitzt und welche Wege sie gehen kann. Kunstkritik kann, wie aus dem Gesagten hervorgeht, Architektur nicht gerecht werden. Kunstkritik leistet Beurteilung der Form und nichts als der Form. Sie besitzt eine Terminologie, die sich aus der Geschichte der Ästhetik entwickelt hat. Ihre Maßstäbe sind Maßstäbe der Zeit und des Menschen und durch und durch subjektiv. Kunstkritik kann Deuterin sein, sie kann um sich sammeln, sie kann Schule sein. Und ist alles das schon gewesen.

Was Architekturkritik, wenn sie überhaupt möglich sein soll, ausmachen muß, ist aber im wesentlichen Objektivität. Das klingt sicherheitsbedürftig und angstvoll; ist aber anders gemeint.

Kunst – Literatur, Musik, Malerei, Plastik – ist voraussetzungslos. Ihre Kriterien liegen in der Form und in der Aussage. Architektur ist voraussetzungsgebunden wie die Philosophie, deren Aussagen alle – induktiv oder deduktiv – auf einem Bestand empirischer und evidenter Sachverhalte beruhen. Sie ist voraussetzungsgebunden wie die Mathematik, deren Axiome jedes Gedankengebäude bedingen. Was soll also Architekturkritik? Sie soll analysieren, was an Voraussetzungen und Aufgaben an ein Bauwerk gestellt war, und muß zeigen, ob und wie es gelungen ist, diese Voraussetzungen zu verwirklichen. Um das zu erläutern: die Beurteilung eines Baues nach ästhetischen Merkmalen, die Kritik von Proportionen und Baumassen, die Analyse von Ausdruck und Aussage bleiben immer da an der Oberfläche und sind deshalb sinnlos, wo nicht vor allem gesagt und gezeigt ist, ob diese Proportionen und Baumassen eine Verwirklichung des sehr irdischen und

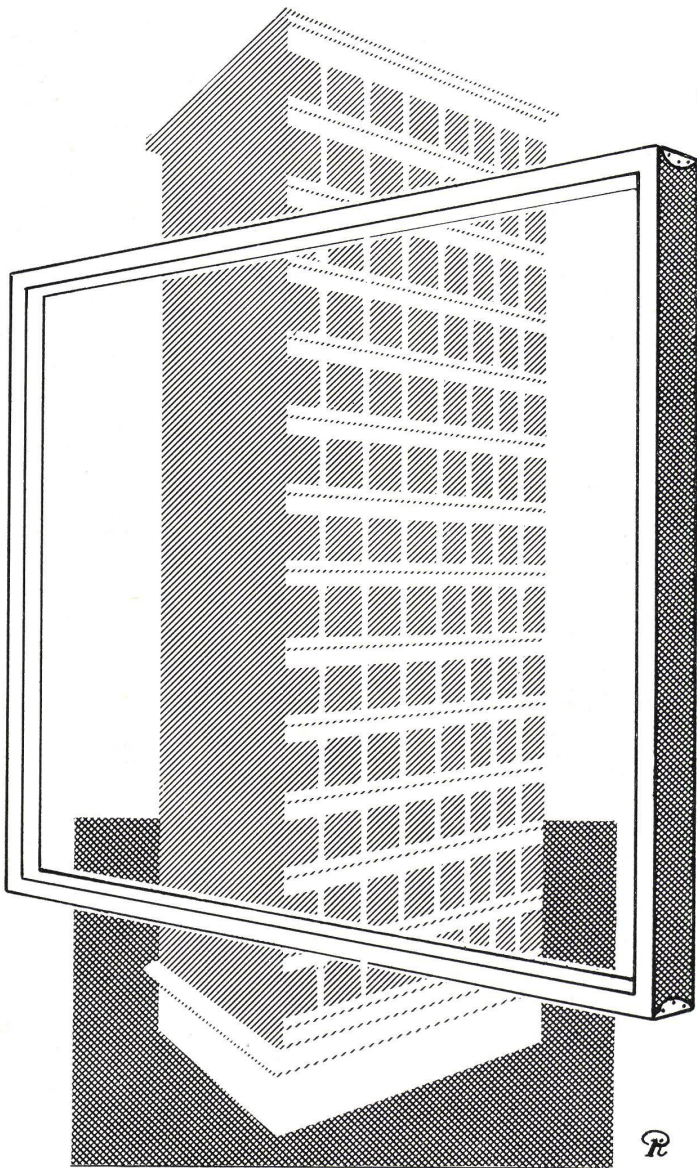
unkünstlerischen Voraussetzungsmaterials sind. Was bedeutet eine gut gegliederte Fassade, wenn hinter ihr Funktionen vergewaltigt werden? Was sind Baumassen wert, mögen sie auch noch so gekonnt proportioniert sein, wenn sie Verkehrswege erzeugen, unter denen Benutzer seufzen? Was bedeutet Ausgewogenheit von Baukörpern, wenn ihre Wirtschaftlichkeit geht? Und wo ist Aussage und Ausdruck künstlerischer Persönlichkeit überhaupt diskutabel, wenn mit ihnen Aufwändigkeit verbunden ist, für die eine Verantwortung niemand übernehmen kann? Es wäre ein Snobismus besonderer Prägung, wenn man an Bauwerke diese und nur diese Maßstäbe anlegen wollte. Sicher: es kann mit dieser Anmerkung nicht gesagt sein, daß Bauten Qualität besitzen, wenn ihre Voraussetzungen erfüllt sind und nicht mehr als das. Schlechte Form bleibt schlechte Form (wenn auch das Verhältnis zur Form eine Funktion der Geschichte ist, also durchaus kein Absolutum darstellt). Die Qualität eines Baues liegt noch anderswo:

Bauen und das Entwerfen zum Bauen sind Leistungen universaler Natur; sie erfordern nicht ein spezifisches Talent, sondern ein weitgefaßtes. Wenn man das Wort will, sogar ein «fröhliches Ungefähr» von Talenten. Sie erfordern eine Bildung dieser Talente zur Universalität hin, wie sie heutigentags selten noch angestrebt wird. Sie fordern aber gewiß den ganzen Menschen und ein in die Tiefe gehendes Interesse an allem, was dem Bauen im weitesten Sinne anhaftet. Und dieses Interesse, wenn es mehr ist als bloßes Mitreden, wenn es Mitdenken ist, ist die Bildung, die Architekten besitzen müssen, um den Gedankenkomplex «Bau» zu verwirklichen. Nicht also eine gekonnte Technik, nicht eine bravouröse Manier, aber auch nicht nur persönliche Aussage und individuelle Ausdruckskraft, sondern die Fähigkeit, aus dem Stoff rationaler Gegebenheiten und menschlicher Imponderabilien zu gestalten.

Die Fragen also, die eine Kritik sich zu stellen hat, heißen erstens: welches alles waren die Daten dieses Bauens; und zweitens: sind sie verwirklicht worden; und drittens: wie sind sie verwirklicht worden. Die beiden ersten Fragen lassen sich nur unter objektiver Sicht beantworten; die letzte kann und soll subjektiv beschieden werden. Denn dort – wie bei der freien Kunst – ist das Wie eine subjektive Leistung des Architekten, die aus seiner Fähigkeit zur Form resultiert. Das Ob ist ein Problem gründlicher Untersuchung und Gedankenarbeit, für den Architekten – und für die Kritik. Man muß also, wie wir meinen, die Kritik am Gesamtwerk orientieren. Man muß – ob das mühsam ist oder nicht – sich der voraussetzenden Einzelheiten annehmen, sie analysieren und auseinanderlegen, kann aber und muß schon da Maßstäbe anlegen, die manchmal einen Bauherrn, manchmal eine Baubehörde oder ein Stadtplanungsamt eher angehen als den Architekten. Kritik wird vermerken, wenn es dem Architekten auf Grund seiner menschlichen Fähigkeiten und seiner Bildung gelungen ist, solche, mitunter sehr unglücklichen Voraussetzungen, in Verhandlung und Gespräch zu modifizieren; sie soll zeigen, mit welchem Erfolg ein Architekt, den ganzen Voraussetzungskomplex noch im Stadium vor dem Entwurf koordiniert hat. Und sie soll feststellen, ob es dann gelungen ist, diesen Komplex des Inhaltes zu realisieren. Dann wird sie beurteilen müssen, wie, das heißt in welcher Form das geschehen ist. Ihre Kriterien hat sie sich neu zu schaffen, ihre Terminologie muß entwickelt werden.

Es sind Vorschläge gemacht worden, als Grundkriterium den Maßstab der «bildenden Tendenz» anzulegen (Schoszberger). Man meint damit die formenden Bestrebungen, die in der Zeit eingebettet sind, wie: Einbeziehung der Natur in den Innenraum u. a. Uns scheint, daß solcher Maßstab für Leistungen der Architektur ein wenig trivial ist, daß ein Bau der – selbstverständliche – bildende Tendenzen der Zeit verleugnet, einer kritischen Diskussion überhaupt nicht wert ist. Mögen in solchen – fast die Regel bildenden Fällen –

BAUEN SIE MIT LICHT!



POLYGLASS

Mit großen Glasflächen profitieren Sie **gratis** vom Tageslicht.

Wählen Sie die Isolierverglasung POLYGLASS, um sich vor Kälte und Lärm zu schützen.

Wünschen Sie ein Maximum an Licht und Durchsichtigkeit, so verlangen Sie POLYGLASS mit geschliffenem «Duplex»-Kristallglas.

Auskunft durch den Generalvertreter:

O. CHARDONNENS
Genferstraße 21 - ZÜRICH 27
Telephon 25 50 46



Les Glaceries de la Sambre S.A.
Auvelais (Belgique)

die Auflagen und Voraussetzungen solche bildende Tendenz wirklich unmöglich gemacht haben; so ist doch ein Bau, der außer der Zeit liegt, einfach keine Architektenarbeit und muß sich gefallen lassen, daß er überhaupt keiner Kritik gewürdigt wird. Es wird soviel gebaut, daß es beim besten Willen nicht möglich ist, auch nur einen ungefähren Überblick über alles Gebaute zu bekommen. Und es wird so wenig gebaut, was eine Kritik lohnt. Wo aber wirklich in der Zeit gebaut wird und nicht an ihr vorbei, ist Kritik ein Anliegen nicht nur der Öffentlichkeit – das ist eigentlich selbstverständlich – sondern auch und gerade der Architekten.

Aus allen diesen Gründen muß eines grundsätzlich verworfen werden: Kritik als bloße Betrachtung einiger – womöglich dramatischer – Fotos eines Baues und die Würdigung (oder gar bloße Abschrift) dessen, was der Architekt dazu zu sagen hatte. Die Kritik sollte sich solcher Bauwerke annehmen, die von vornherein über den Durchschnitt des banal Alltäglichen hinausreichen, soll aber dann weder Mühe noch Zeilenzahl scheuen, alles zu tun, um diesen Bau kritisch zu charakterisieren. Ein Kritiker, der nicht durch den Bau gewandert ist, der nicht mit den Bewohnern gesprochen hat, der die örtlichen Verhältnisse und deren Bedingungen nicht kennt, der nicht alle Voraussetzungen des Baues geprüft hat und der nicht alles das in Vergleich und kritischen Zusammenhang mit dem entstandenen Bauwerk zu setzen sich die saure Arbeit macht, ist an einer Architekturkritik vorbeigegangen.

Alle Versuche einer Architekturkritik blieben bisher im halben stecken. Der Grund liegt darin, daß immer wieder versucht wird, eine analoge Situation zur Kunstkritik zu schaffen. Man wird sich klar darüber werden müssen, daß Architekturkritik etwas grundsätzlich anderes ist. Und der, der Kritik machen will, wird schwer daran zu tun haben. Nur: wir sollten endlich den ernsthaften Versuch unternehmen. Wir sollten einsehen, daß Architekturkritik vom berufenen Kritiker – vom Kritiker, der durch intensive Bemühung um die Schöpfung einer Architekturkritik Kritiker geworden ist – so wichtig und so einschneidend sein kann wie die großen Schöpfungen der hervorragenden Architekten aller Zeiten.

Rebitzki

Anmerkung der Redaktion:

Obwohl vorgehender Artikel unseres ständigen Mitarbeiters auf der Münchner Redaktion in einigen Teilen sich vorzüglich mit deutschen Problemen befaßt, erachten wir die Ausführungen doch in mancher Hinsicht als auch für unsere Leser interessant und richtungweisend, so daß wir die Arbeit auch in der internationalen Ausgabe vollständig veröffentlichen. Die hier angeschnittenen Probleme sind auch in unserem Lande vorhanden und harren, wie in Deutschland so auch bei uns, der notwendigen Lösung.

Soll Le Corbusier die Landesausstellung planen?

Der Ideenkampf um die Gestaltung der Landesausstellung in Lausanne hat eine neue Wendung genommen. Die bisherigen Pläne zeichneten sich durch ein gemeinsames Merkmal aus, nämlich die Konzentration der Ausstellungsgebäude in Vidy oder Ouchy oder dann zwischen Vidy und Ouchy, wobei von dem Comptoir Suisse, in dem auch ein Teil der Ausstellung untergebracht werden soll, abgesehen wurde. Nun macht sich aber mehr und mehr die Tendenz bemerkbar, die Ausstellung dezentralisiert aufzubauen und statt der vorübergehenden Ausstellungsgebäude dauerhafte Bauten zu errichten. Zu deren Planung und Errichtung soll Architekt Le Corbusier herangezogen werden. Dieses neue Projekt ist das Ergebnis der Studien einer aus Architekten, Ingenieuren, Juristen und Soziologen zusammengesetzten Kommission. Es gründet sich auf den Gedanken, daß die bauliche Gestaltung der Landesausstellung zur Lösung der mannigfachen Probleme der Lausanner Stadtplanung beitragen soll. Im Studium liegt auch noch die innere Gestaltung der Ausstellung.

Wettbewerbe

Neuausgeschriebene Wettbewerbe

Internationaler Wettbewerb für Entwürfe bedruckter Stoffe für Inneneinrichtungen

Die Elfte Triennale in Mailand schreibt einen internationalen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für bedruckte Stoffe aus, welche für Inneneinrichtungen geeignet sind:

Wandbehänge, Vorhänge für Türen und Fenster, Überzüge für Möbel, Sofas, Lehnstühle, Stühle, Bettdecken usw.

Bedingungen

Die Entwürfe können mit jeder Technik und unter Verwendung einer beliebigen Anzahl von Farben ausgeführt werden. Es werden lediglich unveröffentlichte also Originalentwürfe verlangt, welche als wahrhaft künstlerische Erzeugnisse anzusprechen sind und Kunst und Geschmack der Gegenwart klar ausdrücken. Die Entwürfe müssen folgende Maße haben: 64 x 60 cm oder 128 x 100 cm. Die Maße 64 und 128 cm bezeichnen die Höhe des Stoffes, gemessen von Webkante zu Webkante.

Die Teilnehmer am Wettbewerb müssen auf der Rückseite jedes ihrer Entwürfe ihren Namen und Adresse vermerken. Ebenfalls auf der Rückseite jedes Entwurfes muß gut sichtbar der Name (Titel) des Wettbewerbes angegeben werden. Die Entwürfe müssen als «eingeschrieben» freigemachte Postsache oder aber persönlich abgegeben, an folgende Adresse gelangen: Triennale di Milano «Concorso disegni per tessuti stampati» Palazzo dell'Arte, Viale Alemagna 6, Milano. Jeder Entwurf muß auf einem einzelnen Blatt (Papier, Karton oder dergleichen) ohne Rahmen, Passepartout, Glas usw., zur Vorlage kommen. Auf der Verpackung der Entwürfe müssen klar und deutlich der Name (Titel) des Wettbewerbes und der Name samt vollständiger Adresse des Teilnehmers vermerkt werden. Jeder Teilnehmer kann sich am Wettbewerb mit mehreren Entwürfen beteiligen.

Endgültiger Schlußtermin für die Einreichung der Entwürfe ist der 10. Februar 1957, mittags 12 Uhr.

Für die mit der Post übersandten Entwürfe gilt der Abgangsortstempel, welcher nicht nach dem 10. Februar 1957 datieren darf. Auf jeden Fall können Entwürfe, welche nach dem 10. März 1957 in Mailand eintreffen, nicht mehr am Wettbewerb teilnehmen.

Preise:

Es steht eine Summe von lit. 3 500 000 für die ersten zwanzig Preisträger zur Verfügung. Außer den preisgekrönten Entwürfen können auch andere Entwürfe durch das Preisgericht zum Ankauf vorgeschlagen werden. Die preisgekrönten Entwürfe gelangen zur Ausführung und werden auf der Triennale ausgestellt. Das Urteil des Preisgerichtes wird innerhalb des 20. März 1957 bekannt gegeben.

Kantonschule mit Turnhalle auf dem Areal der Spitaläcker in Baden

Teilnahmeberechtigt sind alle Schweizer Architekten, die im Kanton Aargau heimatberechtigt oder seit dem 1. Januar 1956 niedergelassen sind. Fachleute im Preisgericht: Hermann Baur, Basel; Ed. Boßhardt, Winterthur; K. Kaufmann, Kantonsbaumeister, Aarau; Jac. Schader,